

Herbert Döring:

## Füssen in der Zeit des 1. Weltkriegs



*Abb. 1: Der Vorgarten rechts gehörte zum Haus des Druckers Holdenried, der jeden Tag die neuesten Kriegsnachrichten an den Baum hinter dem Wetterhäuschen angeheftet hat. Der so genannte Depeschenbaum wurde im Volksmund später zum „Lugerbaum“ (Lügenbaum).*

### **Vorbemerkung:**

Der Beginn des 1. Weltkriegs (1914-1918) jährte sich im Jahr 2014 zum 100. Mal. Wer sich vornimmt, an die Kriegsjahre zu erinnern und die Folgen eines Krieges am Beispiel einer Stadt wie Füssen zu beschreiben, tut dies zwangsläufig aufgrund eigener Erfahrungen und Sichtweisen. Als einer, der in der Mitte der 50-er Jahre geboren wurde, habe ich weder Hunger noch Krieg kennengelernt.

Die Schwierigkeit, sich in die damalige Situation hinein zu versetzen, bleibt zwar bestehen, doch manche Fremdheit früherer Ereignisse und Verhältnisse kann auch Ansporn sein, den unschätzbaren Wert des - zumindest in Deutschland und Mitteleuropa seit dem Mai 1945 währenden - Friedens zu würdigen. Noch mehr: sich als mündiger Bürger wach und aktiv für seine Bewahrung einzusetzen. Dies setzt allerdings voraus, was gerade in der Zeit vor dem 1. Weltkrieg offenbar nur unzureichend oder gar nicht gelungen ist: Die Zeichen der Zeit - die heraufziehende Kriegsgefahr - zu erkennen und entschlossen gegen die Vereinfachungen der „Kriegstreiber“ vorzugehen.

Es sei in diesem Zusammenhang an die jahrelangen massiven Kriegshandlungen mit Zehntausenden von Toten seit 1991 in Ländern wie Bosnien, Kroatien und Serbien des früheren Jugoslawien erinnert. In jenen Ländern, in die nicht nur manche Füssener spätestens seit den 60er-Jahren gerne in Urlaub gefahren sind.

Als Quelle über die Verhältnisse während des 1. Weltkrieges speziell in Füssen und dem Umland beziehe ich mich auf die ausführliche und fundierte Darstellung in: Ettelt, Rudibert: Die Geschichte der Stadt Füssen vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis 1945. Erschienen im Verlag der Stadt Füssen, 1979, insbesondere die Seiten 177-208.

Die in Klammern angegebenen Ziffern geben die entsprechenden Seitenzahlen im Werk Rudibert Ettelts wieder.

## 1. Die Situation in Füssen zu Beginn des 1. Weltkrieges

In Füssen wie anderswo herrschte seit dem Wiener Kongress 1814/15 Frieden. Noch in den Jahren 1800 und 1809 bekam die Bevölkerung die Kriegsfolgen durch die Franzosen und aufständischen Tiroler direkt zu spüren. In den Jahren 1812-14 zogen wie auch schon früher verschiedene Truppen durch die Stadt und mussten beherbergt und verköstigt werden (177). Der Patriotismus für das 1871 gegründete Deutsche Reich hielt sich im Übrigen in Grenzen.

Obwohl in der Zeit vor dem 1. Weltkrieg eine stärkere Militarisierung des öffentlichen Lebens in Füssen zu verzeichnen war, rechnete kaum jemand mit einem größeren Krieg. Der Kur- und Urlaubsbetrieb in der Stadt lief bis in die letzten Julitage 1914 trotz einer gewissen Unruhe im Zusammenhang mit dem Ultimatum Österreichs an Serbien (25.7.14) zunächst wie gewohnt weiter. Als jedoch am 31. Juli 1914 die Mobilmachung und der „Kriegszustand“ im Reich verkündet wurden, reisten einige Gäste überstürzt ab.

Am heutigen Kaiser-Maximilian-Platz konnte am „Depeschenbaum“ die Mobilmachung eingesehen werden. Die Meldung verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der Stadt (179). Später erhielt dieser Nachrichten- bzw. Depeschenbaum mitten in der Stadt nicht von ungefähr den Namen „Luger“- (Lügen-!) Baum (181).



Abb. 2: Auf diesem Foto vor 1928? steht neben dem „Lügenbaum“ eine kleine Anschlagtafel.

Wie im übrigen Land sah man in den beginnenden Kampfhandlungen einen Verteidigungskrieg. Jenseits aller Parteien und Parteiungen sollten alle Deutschen zusammenstehen und das Vaterland verteidigen. Im Gegensatz zum Land herrschte in der Stadt eine euphorische Kriegsbegeisterung. Vor dem Bezirksamt kam es zu einer spontanen Kundgebung mit dem Singen patriotischer Lieder (179).

Die Jahrgänge ab 1875 und später bis 1893 wurden einberufen und „unter Waffen“ gestellt. Ungediente Jugendliche meldeten sich als Kriegsfreiwillige (179).

Die Geistlichkeit beider Konfessionen appellierte an die Vaterlandsliebe und rief sogar noch Jahre später im letzten Kriegsjahr 1918 zu Opfern auf.

Die 1929 aufgestellte Ehrentafel für die im Krieg Gefallenen nennt bereits für das Jahr 1914 die Zahl von 27 Soldaten. Insgesamt sollten im Ersten Weltkrieg 188 Soldaten aus Füssen und Umgebung ihr Leben verlieren. Als der erwartete schnelle Sieg im Herbst 1914 ausblieb, schlug die anfängliche Kriegsbegeisterung in Ernüchterung um.

## **2. Die Versorgungslage der Füssener Bevölkerung**

Die wirtschaftliche Situation und insbesondere die Versorgung der Füssener Bürger sollten sich die ganzen Kriegsjahre als schwierig erweisen. Schon im Winter 1913/14 war in Füssen und Umgebung ein Anstieg der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen (178).

Der 1. Weltkrieg wurde in Deutschland nicht mit Krediten oder Steuern, sondern mit „Kriegsanleihen“ von der Bevölkerung finanziert. Insgesamt neun Mal wurde in den vier Jahren dazu aufgerufen. Durch die Inflation 1923 erlitten die Bürgerinnen und Bürger einen kompletten endgültigen Verlust der eingezahlten Beträge.

Füssen war durch seine Lage am Alpenrand besonders abhängig von Lebensmittelzufuhren. Auch verzeichnete der Fremdenverkehr während der Kriegsjahre Einbußen. Später traten handfeste soziale Spannungen zwischen der armen Bevölkerung und Kurgästen zutage. Den Fremden wurde - teilweise zu Recht - unterstellt, sich auf illegalem Weg rationierte Lebensmittel dazu zu kaufen. Es war auch die Stunde von „Hamstern“, die das bereits zu Kriegsbeginn eingeführte System der „Lebensmittelkarten“ unterwanderten. Auf dem Land konnte dem Mangel an Fleisch und Butter hingegen noch eher abgeholfen werden.

In der Stadt Füssen war durch den sich hinziehenden Krieg ein Mangel an Fachkräften festzustellen. Trotz der von der Regierung verordneten Festpreispolitik gab es Preissteigerungen. In der Bevölkerung (auch von Schulklassen) wurden umfangreiche Sammlungen durchgeführt. Die gängige Parole war, „den Gürtel enger zu schnallen“ (184).

Der Verfasser der beiden Bände zur Geschichte der Stadt Füssen, Rudibert Ettelt, konnte bei seiner Recherche in den 70-er Jahren noch mit Füssener Bürgern sprechen, die ihm minutiös von verwendeten „Ersatzstoffen“ und ihrer auffällig geflickten Kleidung während der Kriegsjahre erzählten (184).

Im Frühjahr 1915 spitzte sich die Situation zu: schon im März war Brot und Mehl rationiert worden. Im Mai 1915 verteuerte sich Fleisch erheblich. Für die Hanfwerke war die Aussicht besorgniserregend, auf Rohhanflieferungen aus Italien künftig verzichten zu müssen (Italien wechselte 1915 die Seiten und erklärte Deutschland und Österreich den Krieg). Prompt verstärkte sich bei den Arbeitern der Füssener Hanfwerke die Unruhe. Die ausbleibenden Lieferungen führten zu Kurzarbeit. Zudem gab es für die Belegschaft der Hanfwerke zu wenig Butter, Fleisch und Eier. Auch wurden Milchkarten eingeführt. Arbeiterinnen demonstrierten deshalb erstmals im Frühsommer 1916 vor dem Bezirksamt (184). Ihre Arbeitszeit betrug damals 10 Stunden.

Der 1915 ins Amt gekommene Bürgermeister Dr. Moser unternahm es in dieser Situation, eine zentrale „Lebensmittelversorgung der Stadt Füssen“ einzuführen. Diese kommunale

Versorgung mit Lebensmitteln wurde noch bis zum Jahr 1924 aufrechterhalten. Im Zuge der immer kritischer werdenden Versorgungslage kam es 1917 zu unerquicklichen Szenen beim langen Anstehen für Kartoffeln, Butter, Fett, Getreide und Zucker.



Abb. 3: Zur Linderung der Not richtete die Stadt Füssen im Weidach eine Hühnerfarm ein.

Die Haltung einer stadteigenen Hühnerfarm in Füssen-Weidach seit September 1916 trug genauso wie die erwähnte Initiative Dr. Mosers zur Linderung der Not bei (194). Ettelt schreibt in seiner Darstellung im Hinblick auf diese Hühnerfarm von einem „Kuriosum“ (!) der Stadt Füssen (194). Im folgenden ausführlichen Zitat aus seinem Werk dürfte jedoch deutlich werden, wie unzureichend selbst diese lobenswerte städtische Initiative die Not der Bevölkerung lindern konnte: „Die Stadt gab Zuschüsse zum Betriebskapital für ca. 500 Leghühner sowie für die Errichtung von sachgemäß ausgestatteten Geflügelställen. Die Stadt kam auch für das Hühnerfutter auf (...) Die Geflügelfarm im Weidach, direkt am Steilhang unter der Lechterrasse gelegen, bestand aus einer 1907 erbauten Villa und dem daneben liegenden Ökonomiegebäude, Stallgebäude und einem langgestreckten Hühnerstall (...). 1916 lebten 321 Hennen, neun Hähne, sieben Enten und fünf Gänse auf dem Hof. Im Verlauf eines Jahres fielen 18 832 Eier an, durchschnittlich 61 Eier pro Tag. Gerüchte wollten wissen, dass der Farmverwalter unter der Hand Eier verkaufe. Insgesamt kam der Betrieb sehr teuer. Weder die Lage des Geflügelhofes noch das Futter (...) entsprach den Erfordernissen. Die Eierproduktion reichte nicht aus, um Füssen in Bezug auf die Versorgung mit Eiern wirklich besserzustellen. Auch neue Pächter konnten daran nichts ändern. Im Jahr 1920 verkaufte die Stadt den Hof wieder“ (194 f.).

Wenn selbst bei einem stadteigenen Betrieb „unter der Hand“ verkauft wurde, so kann es nicht überraschen, dass in jenen Kriegsjahren generell in großem Ausmaß illegal mit Lebensmitteln gehandelt wurde. Es sei an dieser Stelle zitiert, was Bürgermeister Dr. Moser über die Umtriebe von Schiebern und Hamsterern damals in sein Tagebuch schrieb: „Ekelhafte Leute sind vor allem die Hamsterer, die hier wie überall zahlreich sind. Das sind jene gewissenlosen und vaterlandslosen Gesellen, die an Lebensmitteln aufkaufen, was sie nur können (...) und dadurch ihre ärmeren und ehrlicheren Mitmenschen aufs schwerste schädigen“ (194).

Als weitere Folge dieser entbehungsreichen Kriegsjahre muss die Entfremdung zwischen Stadt und Land genannt werden, „aber auch eine Verschärfung der Spannungen zwischen der arbeitenden und der besitzenden Schicht“ (196). Die Arbeiter der Hanfwerke wollten im Frühsommer 1918 Füssen ganz vom Fremdenverkehr abschneiden (!) und wehrten sich noch bis 1923 erbittert gegen zu viel Fremdenverkehr.

Zum Glück funktionierte die Lieferung mit Torf, während bei Kohle bereits Knappheit herrschte. Die sog. „Kriegswurst“ (!) für Ärmere enthielt angeblich Sägespäne und Leim sowie weitere Bestandteile (193).

Als nach Kriegsende Speck aus Amerika auch nach Füssen geliefert wurde, bestand die Gefahr eines Volksaufstandes. Teile der Bevölkerung hatten die Verteilung als ungerecht empfunden (192). Zusätzlich zur Lebensmittelknappheit verteuerten sich die Preise. Zeitweise brach die Milchversorgung ganz zusammen (192 f.). Vereinzelt gab es Spott über Milchkontrolleure, die auf der Abgabe höherer Milchmengen bestanden, obwohl die Bauern nachwiesen, „dass ihre Kühe gerade trugen“ (203).

Wie tiefgreifend Monate vor Kriegsende die Spannungen zwischen Arbeitern und Gästen waren, belegt das Bewerfen von Kurgästen mit Steinen (!). Bürgermeister Dr. Moser versuchte die Situation zu entschärfen, indem er den Einheimischen gestattete, auch bei der Fleischabgabestelle für Fremde einzukaufen. Im Übrigen wandte sich Moser vehement gegen die komplette Einstellung des Fremdenverkehrs (204).

### 3. Die Kriegsjahre zwischen Durchhaltewillen und Resignation

Dieser Durchhaltewillen sollte während der Kriegsjahre auf eine harte Probe gestellt werden. Als im Herbst und nach dem Beginn des Winters 1914/15 deutlich wurde, dass der Krieg nicht schnell gewonnen werden kann, machte sich in der Bevölkerung Ernüchterung breit. Der erwähnte „Luger-Baum“ am heutigen Kaiser-Maximilian-Platz, an dem die Meldungen über Erfolge an der Front gelesen werden konnten, sollte künftig unfreiwillig zum Symbol für Wahrheit und Lüge im Hinblick auf Kriegsziele, Kriegsverlauf und den - vermeintlichen - Sieg der deutschen Truppen werden. Diese Kriegsziele konnten naturgemäß dem einfachen Bürger nicht plausibel vermittelt werden.

Erst die spätere Geschichtsforschung sollte im Übrigen herausfinden, dass die deutsche Bevölkerung noch im Sommer 1918 von der Obersten Heeresleitung über Aussichten, Lage und insbesondere Erfolg des Krieges belogen worden war.

Vertreter der Öffentlichkeit und - wie erwähnt - die Geistlichkeit versuchten jedoch, das Durchhaltevermögen der Bevölkerung jenseits von Parteien und Interessen zu wahren (185). Im Jahr 1916 begann eine kontroverse Diskussion über Kriegsziele. Insbesondere die SPD setzte sich für sogenannte „Verhandlungsziele“ ein. Neben einer zunehmenden Friedenssehnsucht trugen Teile der Bevölkerung die Entbehrungen mit „stoischem Gleichmut“ (186). Die geschilderte angespannte Versorgungslage verstärkte die zunehmende depressive Stimmung der Füssener Bürger. Manche Soldaten schrieben von der Front an ihre Angehörigen, sie sollten künftig keine Kriegsanleihen mehr zeichnen.

Bürgermeister Dr. Moser setzte sich aus wirtschaftlichen Gründen für die Zuteilung einer Garnison nach Füssen beim Kriegsminister ein, hatte jedoch wegen der fehlenden Massenunterkünfte mit seiner Initiative keinen Erfolg.

Trotz der noch überschaubar anmutenden Zahl von 188 Kriegstoten bedeutete der 1. Weltkrieg für die Füssener Bevölkerung die erste Erfahrung eines „totalen Krieges“, denn jeder war von der Kriegssituation irgendwie betroffen (183).

Zwar nicht in Füssen, doch im Umland, z. B. Kaufbeuren, gab es seit 1916 kleine Gruppen oder Zellen, die spartakistisch bzw. radikal-sozialistisch agitierten (185). Diese Gruppen sollten in der Zeit nach dem Krieg zumindest vorübergehend auch in Bayern Bedeutung und Einfluss bekommen.



Wie bereits erwähnt, war eine Nebenerscheinung des Krieges die tiefgreifende Entfremdung zwischen Stadt und Land. In der Rede eines „geistlichen Rates“ wurde diese Entfremdung thematisiert und versucht, „die Moral der Bevölkerung zu heben“ (201). Ettelt schreibt von einem „Burgfrieden“, der sich auch auf die im vorherigen Kapitel erwähnten Spannungen und sozialen Gegensätze zwischen Fremdenverkehr und der arbeitenden Bevölkerung bezog (203).

Die Stimmung in der Bevölkerung wechselte zwischen Apathie und Verdrossenheit und der kurzfristigen Aussicht auf Siegchancen an der Front im Westen(197).

Spätestens im Monat Oktober 1918 erkannten die Füssener Bürger das Ausmaß der Kriegskatastrophe. Manches wurde freilich auf die Wirkung der gegnerischen Propaganda zurückgeführt. Es waren erste Zeichen der später aufkommenden „Dolchstoßlegende“: wenn Teile der deutschen Bevölkerung „Schuld“ an der fatalen Niederlage der kämpfenden Truppe hatte, brauchte sich die politische Elite mit der unausweichlichen Kriegsniederlage, dem Kriegsverlauf und auch mit den Gründen für den Eintritt in den 1. Weltkrieg nicht weiter auseinanderzusetzen.

#### **4. Der politische Umbruch am Ende und in der Zeit nach dem Krieg**

Dieser Umbruch zeichnete sich bereits einige Wochen vor dem Kriegsende ab, bevor am 9. November 1918 mit den Meutereien von Matrosen mehrerer U-Bootbesatzungen, der Abdankung und dem Gang von Kaiser Wilhelm II. ins niederländische Exil sowie der Ausrufung der Republik in Berlin der 1. Weltkrieg endgültig vorbei war.

Bei einer Sitzung des Geschichtsvereins „Alt-Füssen“ im Oktober 1918 hatte sich ein Mitglied hasserfüllt über die Person und Politik von Kaiser Wilhelm II. in Rage geredet (204). Wir erfahren über diese Begebenheit aus dem Tagebuch von Bürgermeister Dr. Moser, der zwar das Urteil des Redners über Wilhelm II. teilte, jedoch über Form und Wortwahl dieser Tirade entsetzt war. Er schildert, dass insbesondere die Beamtenschaft in diesen Wochen um ihre Privilegien bangte und deshalb auch später aus durchsichtigen Gründen wieder für die Monarchie eintrat (204).

Der „erlahmende Widerstandswille des Volkes“ (205) zeigte sich u. a. darin, dass in diesen Wochen vor dem Kriegsende Soldaten untertauchten. Auch wurde das Benehmen von Jugendlichen in der Stadt Füssen herausfordernder, während die Arbeiterschaft eine „besonnene, abwartende Haltung“ (205) an den Tag legte. In einem Aufruf des Distriktrates Füssen vom 27. Oktober 1918 wurde an eine „mannhaft entschlossene Haltung gegenüber unseren hasserfüllten Feinden“ (205) appelliert.

Militärisch war Füssen in diesen Tagen durch italienische und alliierte Truppen bedroht. Insbesondere bestand die Gefahr, dass die Energieversorgung der Stadt Füssen gefährdet war. In den österreichischen Gebieten des Außerfern und Tirol wurde die Frage eines Anschlusses an Bayern bzw. an das Deutsche Reich diskutiert (205). Im Tagebucheintrag von Bürgermeister Dr. Moser vom 3. 11. 1918 findet sich seine Anweisung, dass nachts in der Stadt wegen feindlichen Flugzeugen kein Licht auf den Straßen brennen darf (206).

Insbesondere Kinder, Jugendliche und Ältere wurden von den „Spanischen Grippe“ befallen, auf die die Behörden nicht vorbereitet waren (206). Diese langwierig verlaufende Krankheit brachte hohes Fieber und eine Schwächung des Organismus mit sich und endete nicht selten tödlich.

In den ersten Novembertagen wurden „Sicherungsmannschaften“ (206) an die Grenze verlegt, doch zum Glück unterblieb ein Vorstoß der Entente-Mächte Richtung Füssen. Ettelt beschreibt in seiner Darstellung der letzten Wochen vor Kriegsende den jetzt fehlenden Rückhalt für die Monarchie, zumal König Ludwig III. beim Volk kaum beliebt war (206).

In Form des bereits mehrfach erwähnten Tagebuches, das der älteste Sohn des damaligen Füssener Bürgermeisters, Adolf Moser, freundlicherweise Mitte der 70er Jahre Rudibert Ettelt für seine Recherchen in Auszügen offen legte, wissen wir, wie Bürgermeister Dr. Moser diese dramatischen Tage des Kriegsendes wahrnahm und erlebte (207).

Aus heutiger Sicht sind die Ereignisse jener Zeit, die nicht nur in Berlin, sondern in München bzw. Bayern geschahen, mehr als ungewöhnlich. Bereits am 8. November wurde in München der „Volksrat“ mit Kurt Eisner an der Spitze ausgerufen. Es war in erster Linie eine Revolte oder Revolution von unten durch Arbeiter und Soldaten, die es nachgerade satt hatten, weiter Soldaten sein zu sollen. Vereinzelt drang die Bevölkerung in Kasernen ein, um diese aufzulösen (207). Die Monarchie sollte künftig in Bayern und einen Tag später im ganzen Reich der Vergangenheit angehören. Dr. Moser macht keinen Hehl aus seiner republikbejahenden Einstellung, äußert jedoch die Sorge, dass insbesondere die Sozialdemokratie keinen Einfluss auf den künftigen Gang der Dinge haben und die „Bolschewiken“ (208) die Macht im Land und Staat übernehmen könnten.

Auch dank der Besonnenheit von Bürgermeister Dr. Moser konnte in Füssen die öffentliche Ordnung aufrechterhalten werden. Am 10. November 1918 fand vor 2000 Teilnehmern eine Revolutionsfeier auf dem Schulhausplatz statt. Sie endete mit Hochrufen auf die Republik. Dr. Moser verkündete die Bildung eines zwölf Mitglieder umfassenden „Wohlfahrtsausschusses“ in Form eines Arbeiter- und Soldatenrates (210). Ettelt macht in seiner Darstellung darauf aufmerksam, dass die Namenswahl dieses Gremiums unglücklich war, denn der Name assoziierte eine - von Dr. Moser, den Gewerkschaften und Sozialdemokraten nicht gewollte - Nähe zu „Rätesozialisten“ (209). Vorerst blieben die „Bürgerlichen“ und insbesondere die Rechte politisch draußen vor. Spätestens als viele Soldaten in den nächsten Wochen in ihre Heimat zurückkehrten, sollte sich dies wieder ändern. Die Behördenleiter wurden genötigt, sich den neuen Machtverhältnissen zu fügen. Damaliger Originalton: „Sie stellen sich auf den Boden der Tatsachen“ (211). Der neue Rat besaß keinen Verwaltungsapparat, sollte jedoch trotzdem die öffentliche Gewalt ausüben (211). Dennoch blieben manche Zuständigkeiten unklar und die neuen Räte misstrauten der Beamenschaft, die noch das alte System verkörperten. Aus München ergingen Direktiven, die Rätebeschlüsse auch tatsächlich vor Ort umzusetzen. Bürgermeister Dr. Moser widersprach diesem Ansinnen aufs Entschiedenste. Der Füssener Rat beanspruchte nicht länger die Exekutive. Zum Glück hatten sich - zumindest vorerst - die Gemäßigten durchgesetzt (211 f.).

Noch Jahre später sollte Dr. Moser allerdings - völlig zu Unrecht - vorgeworfen werden, sich in dieser Zeit auf die Seite der sozialistischen Radikalen bzw. den Räten gestellt zu haben. Es erwies sich insbesondere als klug, dass die besonnenen Kräfte mit Dr. Moser an der Spitze soziale Probleme wie die Wohnungsnot für kinderreiche Familien und die Versorgung der Bevölkerung anpackten und zumindest ansatzweise bewältigten, um radikalen Kräften den Boden für Agitation und eine Spaltung der Bevölkerung zu entziehen. Wie bereits angedeutet, trugen die jetzt zurückkehrenden Soldaten dazu bei, dass die konservativen und gemäßigten Strömungen wieder erstarkten (214).

Als Monate später, im Februar 1919, der bayerische Ministerpräsident Kurt Eisner auf offener Straße in München erschossen wurde, sollten Ausläufer des Aufbruchs der radikalen sozialistischen Kräfte auch Füssen erreichen. Erneut wurde in München und anderen bayerischen Städten, auch in Kempten, Schongau und Lindau, die Räterepublik ausgerufen. Wieder drang insbesondere Dr. Moser darauf, dass in der Stadt Füssen keine Radikalisierung erfolgte und vor allem keine Räterepublik ausgerufen wurde. Der kurzzeitige Aufenthalt der Witwe von Eisner mit ihren Kindern in Füssen Anfang März 1919 und die ihr durch Frau Moser in dieser angespannten Situation gewährte Unterstützung wurde ihrem Mann, Bürgermeister Dr. Moser, später ebenfalls vorgeworfen (219 f.).

Ettelt schreibt, dass in diesen aufgewühlten Tagen und Wochen Füssen „trotz seiner vielen Arbeiter damals zu den ruhigsten Städten in Südbayern“ (222) zählte. Spätestens Mitte Mai 1919 hatten „Freikorpstruppen“ wieder für Ruhe und Ordnung in verschiedenen Städten und im Land gesorgt. In Füssen kamen diese Truppen gar nicht zum Einsatz, denn es regte sich in der Stadt keinerlei Widerstand (222). Nachdem sich die politische Lage beruhigt hatte, konnte man sich in Füssen wieder den dringenden sozialen Problemen wie Versorgung, Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot zuwenden, die der 1. Weltkrieg mit sich gebracht hatte.

Die bereits angedeuteten Anfeindungen gegenüber den Sozialdemokraten und insbesondere persönlich gegen Dr. Moser von Seiten der katholischen Geistlichkeit, der DVP (Deutsche Volkspartei) und dem Zentrum sollten allerdings die ganzen folgenden Jahre andauern, bevor spätestens Ende der 20er Jahre die rechtsgerichteten politischen Kräfte auch in Füssen die Oberhand gewannen.

Die langen, entbehrensreichen Jahre des 1. Weltkrieges bedeuteten somit auch für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Füssen eine Menge an Not und Einschränkungen. Es scheint jedoch den Verantwortlichen in diesen Jahren gelungen zu sein, nicht nur für eine sachliche, gemäßigte Politik zu stehen, sondern auch die Versorgung der Bevölkerung bei allen Engpässen und aller Not zumindest einigermaßen zu gewährleisten und außerdem die Industriebetriebe, vor allem die Hanfwerke, am Laufen zu halten.

#### **Literatur/Quellen:**

Ettelt, Rudibert: Geschichte der Stadt Füssen vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis 1945. Erschienen im Verlag der Stadt Füssen, 1979, insbesondere die Seiten 177-208.

Deutschland im Ersten Weltkrieg. Hrsg. von Ulrich Cartarius. dtv dokumente. München, 1982

DIE ZEIT. Welt- und Kulturgeschichte. Erster Weltkrieg und Zwischenkriegszeit. Band 13, Hamburg, 2006, insbesondere die Seiten 12 - 107

#### **Abbildungsverzeichnis:**

Abb. 1: Der Augsburger-Tor-Platz (mit dem „Lügenbaum“ auf der rechten Seite, davor das Wetterhäuschen mit der Wettervorschau für die Gäste), Stadtarchiv Füssen

Abb. 2: Postkartenansicht: Füssen a. Lech, Reichenstrasse (um 1930, mit dem Wetterhäuschen, daneben der frühere „Lügenbaum“ und eine kleine Anschlagtafel im Vorgarten der Buchdruckerei Holdenried). In: Cilly Kahle -Reinhold Böhm, Altfüssener Bilderbuch, Füssen, 2<sup>1</sup>979, S. 8 (mit freundlicher Genehmigung durch Frau Cilly Kahle).

Abb. 3: Städtischer Geflügelhof im Weidach (um 1917), Stadtarchiv Füssen